



Bezugspreis für das Vierteljahr in Breslau 5,00 Mk., frei im Haus 6,00 Mk., bei den deutschen Postämtern 6,60 Mk. ...

Verlag von Wilh. Gottl. Korn. 175. Jahrgang.

Einrückungssatz für die 1. Seite oberer oder unterer Raum: 40 Pf. ...

Mittagsblatt.

Unfall der „Deutschland“?

W.D. London, 17. November. Das Reutersche Bureau meldet aus New-London: Die „Deutschland“ kehrte um 5 Uhr 15 Min. früh in den Hafen zurück, da sie mit dem sie begleitenden Schlepper zusammen gestoßen war, der sank. Sieben Mann der Besatzung des Schleppers sind ertrunken. Die Beschädigung der „Deutschland“ ist nicht festgestellt.

(Die Meldung stammt von Reuters, ist daher mit Vorsicht aufzunehmen. — Red.)

§Hb. Nach den Londoner „Daily News“ wurden zur Verfolgung der „Deutschland“ auch die Handelschiffe der Entente aufgetrieben. Die Werten für allfällige Helmschiffe der „Deutschland“ stehen in London 7:10.

Deutsche U-Boote im Golf von Mexiko.

§Hb. (Wiederh.) Aus Genf, 17. November, erfährt die „Berl. Morgenp.“: Wie französische Blätter aus New-York melden, sind deutsche U-Boote im mexikanischen Golfe gesichtet worden. Staatssekretär Lansing machte davon der mexikanischen Regierung amtliche Mitteilung. Man nimmt an, Deutschland beabsichtige, die englische Flotte durch das Abschneiden der Petroleumversorgung lahm zu legen.

Das Befinden Kaiser Franz Josefs.

W.D. Wien, 17. November. Wie die Korrespondenz „Wilhelm“ meldet, ist in dem Befinden des Kaisers keine nennenswerte Änderung zu verzeichnen. Der Kaiser empfing heute u. a. den ersten Oberhofmeister Fürsten Montenuovo, die Generaladjutanten Grafen Paar und Freiherrn von Volkras, den Kabinettsdirektor Freiherrn von Schickl, ferner in einviertelstündiger Audienz den Chef des Generalstabes Freiherrn von Högendorf.

Rußland dementiert die Sonderfriedensgerüchte.

W.D. Petersburg, 17. November. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Minister des Auswärtigen hat an die Vertreter Rußlands bei den alliierten Mächten folgenden Telegramm gerichtet:

Petersburg, 16. November. Die kürzlich von der Presse gewisser Länder verbreiteten Gerüchte über angebliche geheime Besprechungen, die zwischen Rußland und Deutschland fortgesetzt geführt würden zu dem Zweck, zur Unterzeichnung eines Sonderfriedens zu gelangen, können infolge ihrer Hartnäckigkeit die russische Regierung nicht gleichgültig lassen. Die kaiserliche Regierung legt Gewicht darauf, auf das Entschiedenste zu erklären, daß diese sinnlosen Gerüchte nur das Spiel der feindlichen Länder spielen können. Rußland wird das innige Band, das es mit seinen tapferen Alliierten verbindet, unverändert erhalten und wird, weit davon entfernt, an den Abschluß eines Sonderfriedens zu denken, an ihrer Seite den gemeinsamen Feind ohne das geringste Nachlassen bis zur Stunde des Endsieges bekämpfen. Kein feindlicher Witz wird imstande sein, den unüberwindlichen Entschluß Rußlands zu erschüttern.

Sie werden beauftragt, dem Vorstehenden die weiteste Öffentlichkeit zu verschaffen und den Inhalt dieses Telegramms zur Kenntnis der Regierung zu bringen, bei der Sie beglaubigt sind.

Griechenland.

W.D. Amsterdam, 17. November. Nach dem „Allgemeinen Handelsblatt“ erfährt die „Times“ aus Athen, daß der französische Kriegsminister Roques der griechischen Regierung mitgeteilt hat, daß General Sarraïl Truppen senden werde, um eine neutrale Zone längs der Grenze von Albanien nach Griechenland zu besetzen. Der griechische Ministerpräsident gab dazu seine Zustimmung. Die Alliierten werden die Eisenbahn dazu verwenden, um Saloniki mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen. Die Regierung wurde ersucht, Schritte zu tun, daß die Offiziere, die sich der nationalen Bewegung anschließen, nicht mehr gezwungen werden, aus der griechischen Armee auszutreten.

W.D. Athen, 17. November. (Reuters.) Admiral Kournetz verlangte weitere fünfzig Wagen der Larissabahn. Der Verkehrsminister hat zugestimmt, die Wagen abzutreten, sobald die Verlegung des 3. und 4. Armeekorps beendet ist.

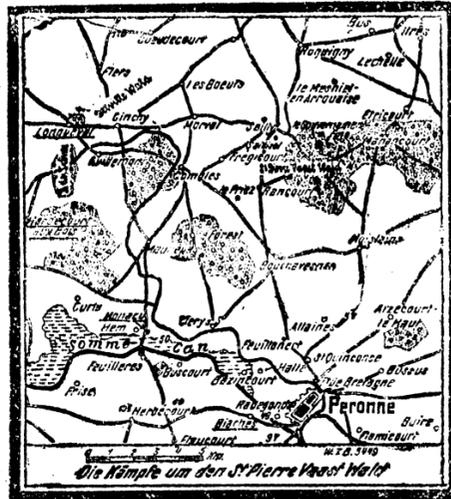
Amerika und England.

§Hb. Nach einer Meldung des Pariser „Journal“ veröffentlicht die New-Yorker „Times“ eine halbamtliche Mitteilung, wonach die amerikanische Regierung die englische Antwortnote über die Schwarzen Listen nicht annehmen könne.

Die Sommeschlacht.

Der Kampf um das St. Pierre Vaast-Gebölz.

W.D. Mit der Zurückeroberung des Ostteiles von Saillies geht ein Teil des am heftigsten umstrittenen Dorfes an der Somme wieder in deutschen Besitz über. Die am 9. Oktober beginnenden blutigen Kämpfe um Saillies-Saillies führten erst am 18. zur Einnahme der von Granaten germalmenen Dorfrümpfe. Von hier aus wollten die Franzosen den St. Pierre Vaast-Wald umfassend angreifen, um so von Norden aus auf Peronne brücken zu können. Allein sie konnten sich nur mit Mühe in dem genannten Dorfe halten und erst am 5. November den Angriff gegen den Wald



vorzuziehen, dessen Nord- und Westteil in ihre Hände fiel. Dieses dicke struppige Gehölz, das mehr ein Buschwerk als ein Wald zu nennen ist, steht wie ein Riegel zwischen den Franzosen und ihren Angriffsziele. Ein rascher, kraftvoll durchgeführter Angriff des Gannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 73 hat am 16. November den gähe verteidigten Nordteil des Waldes wieder in deutsche Hände gebracht. Der Preis anderthalb Monate langer blutigster Kämpfe ist damit den Franzosen wieder entzogen.

Die englischen Angriffe an der Ancre.

W.D. Berlin, 17. November. Von zuktändiger militärischer Seite erfahren wir: Die englischen Angriffe an der Ancre, die mit dem 13. begannen, waren als Durchbruchversuche größten Stils gedacht. Die Feuerflünde von über 200

Leonore.

Roman von M. von Witten (Margarete von Gottschall).

Sellmut blüht, abgesehen neben seinem Major und einigen anderen Herren stehend, in die lobende Stut eines der Feiner. Trotz der rotzudenden Plammen sieht man es deutlich, wie blaß sein Gesicht noch ist. Aber ein Leuchten heiligsten Stolzes steht in seinen Augen. Das Eisene Kreuz erster Klasse glänzt auf seiner jungen Brust.

„Nun, Eilen.“ fragt der Major, indem er ihn lächelnd betrachtet, „haben Sie sich auch nicht zuviel zugemutet?“

„Zu Beschl, nein, Herr Major! Fühle mich frisch wie ein Fisch im Wasser. Ganz unmöglich war mir's gewesen, im Lazarett zu ruhen, wo mir ja weiter nichts fehlt, indes die Kameraden in Lodz einzuziehen sollen.“

„... Wo ihm weiter nichts fehlt!“ Wieder gleitet das Auge des Majors mit väterlich stolzer Anerkennung über seinen Adjutanten. Braver Kerl. Noch trägt er den Schulterverband unter der Uniform! Ein Granatplitter war ihm in die rechte Schulter gefahren. Der Blutverlust war groß und hatte ihn überaus geschwächt. Kurz darauf, als er an jenem Morgen zum General gekommen und ihm den Wolen überliefert und sich bei seinem Major zurückgemeldet, war er von neuem entkräftet zusammengebrochen. Aber dann hatte es sich ergeben, daß es nur eine Fleischwunde war, und daß auch die großen Strapazen ohne jede Nahrungsaufnahme zu der Schwäche mit beigetragen. Schon die zwölf Stunden des erbitterten Artilleriekampfes, unter dessen Getöse er wie ein Foter in einem der Keller des zerfallenen Gutshauses neben anderen Verwundeten geschlafen, hatten ihn zusehends gestärkt. Und nachdem der Durchbruch durch die russische Umklammerung geglikt war, hatte er sich noch ein paar Tage im Feldlazarett geschont. Heute war er wieder zu seiner Truppe gestoßen, die er mit einem Auto wieder erreicht hatte.

Da reitet aus dem weichen Dunkel eine hohe Gestalt mit einem Begleiter heraus. Man hat das Geräusprengen der Pferde in dem reichen Säneeboden überhört.

„Guten Abend, meine Herren!“ ruft er. „Bringe Ihnen gute Botschaft. Wir ziehen noch heute abend in Lodz ein.“

Da tönt durch den Winterabend wie ein jauchzender Glockenturm von Mund zu Mund ein brausendes „Hurra!“

„Ich bin vorläufig zum Kommandanten ernannt ... ist der Mittmeister Wilkins nicht hier?“

„Hier ist er!“ Der trat grüßend an den General heran. „Sie bleiben bei mir, müssen mir in den Verwaltungsgeschäften helfen! Darin sind Sie ja Meister! Übrigens, da ist ja auch unser kleiner, tapferer Eilen; Herr Major, Sie überlassen ihn mir wohl auf einige Zeit, damit er sich in Lodz noch etwas schonen kann.“

Der Major willigte ein. Und Sellmut war selig wie ein Kind.

XXII.

Weihnachten. Im Jahre 1914 war es ein Zeit in Waffen und war doch noch niemals in einem so hohen Sinne ein Fest der Liebe gewesen. Was hatte dieser Krieg aus den Deutschen gemacht! Trotz aller Tränen, trotz allen Jammers ahnen das Himmelreich nahe herbeigekommen. Denn in Palast und Güte schaltete und waltete die Liebe.

Die Kerzen einer tiefbunten Tanne aus den Wäldern Gensburgs leuchteten ihre Lichter durch die drei nach vorn hinausgehenden Räume des oberen Stockwerks des Hornfelschen Hauses. Es war der erste Weihnachtstag. Am Morgen war, wie es bei Hornfels stets Sitte gewesen, einbesichert worden. Auf zwei langen Tafeln unter dem Christbaum, her zwischen beiden Fenstern im Speisezimmer stand, waren für die Verwundeten, die sämtlich soweit hergestellt waren, daß sie an der Feierteilnehmen konnten, hübsche und praktische Geschenke ausgedreht. Und auf einem kleinen Nebentisch hatte Leonore für die Kinder, für Ursula und Oufel Eilen, sowie Schwester Hannah, Brufis und die beiden Hausmädchen Baden der Liebe aufgestellt. Eitrich, der, wenn auch noch an Krücken, sich doch schon recht gut allein fortbewegen konnte, hatte die ihm bestimmten kleinen Überraschungen mit auf einer der Tafeln der Verwundeten gefunden. Er sollte und wollte auch nicht die geringste Ausnahme machen.

Nun war es Nachmittag. Der Baum brannte von neuem. In dem großen Speisezimmer, um den langgestreckten Tisch saßen die Verwundeten und tranken Rasse oder Kalas — zwischen ihnen Leonore mit den Kindern, Ursula, Schwester Hannah, der Major und Oberregierungsrat Griesenius mit Frau, die beide zum Weihnachtstafel aus Koblenz herübergekommen. Denn war außer dem Ehepaar Speiß noch eine Offizierswitwe anwesend, die seit dem frühen Tode ihres Mannes schriftstellerte und deren drei

Söhne im Felde standen — eine vergrämte Gestalt, aber mit Flammenaugen und vornehm markigen Zügen.

Lebhaft ging die Unterhaltung hin und her. Es war seltsam zu sehen, mit welcher keinem Herzenstakt sich die einfachen Leute mit der gebildeten Schicht des Volkes mischten. Möglich, daß die alte Gestalt der Hausfrau, die am Kopf des Tisches saß, ihnen die Nichtscham wies und ihr Wortes aus ihnen herausholte. Aber es war da doch noch ein anderes: Das ungewöhnliche Erleben dieses Krieges, das die Herzen in ihren tiefsten Tiefen durchschüttelt, das sie stolz und demütig zugleich gemacht, dieses Gottesleben, das brachte ein jeder der Feldgrauen als unüberwindliches eigenstes Eigentum mit. Und aus diesem unausschöpfbaren Vorn konnten sie unaufhörlich geben — danken! Die andern aber lauschten mit brennenden Herzen dem, was die Verwundeten durchgerungen; vor allem auch Ursula und Herr und Frau Griesenius, deren Sohn noch immer in der Nähe von Lille stand, und um den sie jetzt, seitdem sie Gerhardt nicht mehr in seiner Nähe wußten, so viel heißer bangten, als zuvor. So war es ein gegenseitiges Geben und Nehmen, ein heiliges Befruchten hinüber und herüber, das den Keim verheißungsvoller Früchte in sich trug und sie alle in dem kleinen Kreise mit einem unzerbrechlichen Bande umschlang, das keine feinen Jäden und Kreise hinaus in die Ferne, in die Zukunft spannte.

Und als Brufis, der treue, zu allem brauchbare Mensch, mit dem Kurzgehaltenen, noch ganz rostigen Bart, zusammen mit einem der Mädchen den Tisch abgeräumt, und die beiden Kinder Zigarren herumgereicht hatten, da trat Frau Giller, die Offizierswitwe, in den Rahmen der nach dem Hofsozioliner führenden Fügestür, und, das sorgenerfüllte Gesicht der kleinen Gesellschaft zugewandt, trug sie ein paar ihrer tiefempfundenen patriotischen Gedichte vor. Andachtsvoll lauschten alle.

Die warme, melodische Stimme hallte durch die Räume, durch die die Lichter des Christbaums knisterten, wie ein fließendes, jauchzendes Gebet.

Leise hatte sich Steinfuhr erhoben und, auf seine Krücken gestützt, nach dem Hofsozioliner hinübergestoben, wo der Flügel stand. Hier war es still und kühl. Er ließ sich in der Ecke in seinen Sessel fallen. Denn er sehnte sich, etwas Altes zu sein. Es war doch alles noch ein wenig viel für ihn. Dieses eigenartige Weihnachtstafel — es rührte die tiefsten Tiefen auch seines Herzens auf. Mechanisch blätterte er in den Notizbüchern, die auf dem runden Tischchen ihm zur Seite lagen.

(Fortsetzung folgt.)

